

Gottes Sehnsucht nach dem Menschen

Mehr als Offenbarung – Gottes eigentliche Absicht

Während der vergangenen Teile dieser Seminarreihe haben wir uns intensiv mit der Herrlichkeit Gottes beschäftigt. Wir haben gesehen, wie sie den Propheten begegnete, wie sie den Tempel erfüllte, wie sie sich im himmlischen Feuer offenbarte und wie sich dieser goldene Faden schließlich bis in das Neue Testament hineinzieht. Immer wieder standen Menschen staunend vor einer Wirklichkeit, die größer war als alles, was sie bisher kannten. Sie sahen den Himmel geöffnet, hörten Gottes Stimme, begegneten seiner Heiligkeit und wurden durch diese Begegnungen für immer verändert.

Vielleicht ist währenddessen sogar eine Sehnsucht in deinem Herzen gewachsen. Eine Sehnsucht danach, Gottes Gegenwart nicht nur als theologisches Thema zu verstehen, sondern sie selbst tiefer kennenzulernen. Diese Sehnsucht ist gut und gesund, denn sie entspricht dem, wofür der Mensch ursprünglich geschaffen wurde. Dennoch möchte ich zu Beginn dieses letzten Teils eine Frage stellen, die wir bisher bewusst noch nicht in den Mittelpunkt gerückt haben.

Weshalb offenbart Gott überhaupt seine Herrlichkeit?

Diese Frage klingt zunächst beinahe selbstverständlich. Vielleicht würden wir spontan antworten, dass Gott dadurch seine Macht zeigt, seine Größe offenbart oder seine Heiligkeit sichtbar macht. All das stimmt. Die Bibel lässt keinen Zweifel daran, dass Gottes Herrlichkeit seine unvergleichliche Majestät widerspiegelt. Wenn Jesaja den Herrn auf seinem Thron sieht, wenn Hesekiel den geöffneten Himmel beschreibt oder wenn Johannes in der Offenbarung vor dem verherrlichten Christus wie tot zu Boden fällt, dann begegnen sie einem Gott, dessen Größe jedes menschliche Vorstellungsvermögen übersteigt.

Doch damit wäre die Antwort noch nicht vollständig.

Hinter jeder Offenbarung seiner Herrlichkeit verbirgt sich ein noch tieferes Ziel. Hinter jedem Feuer vom Himmel, hinter jeder Wolke der Herrlichkeit, hinter jeder prophetischen Vision und hinter jeder göttlichen Begegnung verbirgt sich eine Absicht, die Gott von Anfang an verfolgt hat. Seine Herrlichkeit ist niemals Selbstzweck. Gott offenbart sich nicht, weil er Bewunderung braucht. Er muss

seine Größe niemandem beweisen. Der Schöpfer des Universums leidet nicht unter einem Mangel an Anerkennung. Seine Herrlichkeit existierte bereits, lange bevor der erste Mensch erschaffen wurde, und sie wird in Ewigkeit bestehen, unabhängig davon, wie Menschen auf sie reagieren.

Deshalb lohnt es sich, einen Schritt hinter all diese gewaltigen Offenbarungen zu treten und nach Gottes eigentlicher Herzensabsicht zu fragen. Was treibt ihn an? Was ist sein Ziel? Warum sucht er überhaupt die Nähe des Menschen, obwohl zwischen seiner vollkommenen Heiligkeit und unserer Zerbrechlichkeit ein unüberbrückbarer Abstand zu bestehen scheint?

Wer die Bibel aufmerksam liest, entdeckt mit der Zeit einen neuen Blick auf ihre großen Geschichten. Anfangs scheint sie aus vielen einzelnen Ereignissen zu bestehen. Man begegnet Abraham, Mose, David, den Propheten, den Königen und schließlich Jesus und den Aposteln. Jede dieser Geschichten besitzt ihre eigene Bedeutung und dennoch verbindet sie etwas Unsichtbares miteinander. Durch alle Bücher der Heiligen Schrift zieht sich ein einziger goldener Faden, der manchmal deutlich sichtbar ist und manchmal nur zwischen den Zeilen hervortritt.

Dieser leuchtende Faden beginnt nicht bei der Erlösung.

Erlösung gehört ohne Frage zu den großen Themen der Bibel, doch letztlich dient sie einem noch größeren Ziel.

Auch das Gericht bildet nicht den Mittelpunkt.

Obwohl die Bibel viel über Gottes Gerechtigkeit spricht, steht auch sie nicht im Mittelpunkt der Heilsgeschichte.

Selbst Gottes Wunder stehen nicht im Mittelpunkt. Weder das geteilte Schilfmeer noch das Feuer auf dem Karmel, weder die Heilungen Jesu noch die Ausgießung des Heiligen Geistes sind das eigentliche Ziel. Sie weisen alle auf etwas hin, das noch viel größer ist.

Die ganze Bibel erzählt letztlich die Geschichte eines Gottes, der Gemeinschaft mit dem Menschen sucht.

Mit diesem Gedanken erscheinen viele bekannte Bibelstellen plötzlich in einem neuen Licht. Viele Christen lesen die Heilige Schrift vor allem aus der Sicht des Menschen. Sie fragen danach, was Gott für uns getan hat, welche Verheißungen

er uns gibt oder welche Anforderungen er an unser Leben stellt. Diese Fragen sind wichtig. Es lohnt sich, einmal die Blickrichtung zu wechseln und dieselbe Geschichte aus Gottes Perspektive zu betrachten.

Stellen wir uns deshalb einmal drei einfache Fragen: Was sucht Gott eigentlich? Wonach sehnt sich sein Herz? Warum handelt er so, wie er handelt? Je weiter wir diesen Gedanken verfolgen, desto erstaunlicher wird die Antwort. Der allmächtige Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, sucht den Menschen. Nicht weil er ihn braucht, sondern weil er ihn liebt. Von der ersten bis zur letzten Seite der Bibel erkennen wir dieselbe Bewegung. Gott geht auf den Menschen zu. Er spricht, er ruft, er lädt ein und er offenbart sich. Er sucht Gemeinschaft.

Der Weg des Menschen beginnt deshalb nicht mit einem Gesetz, sondern mit einer Beziehung. Sie beginnt nicht mit einem Tempel, sondern mit einem Garten. Sie beginnt nicht mit einem Opferaltar, sondern mit der unmittelbaren Gegenwart Gottes. Alles andere entsteht erst später, nachdem diese Gemeinschaft zerbrochen ist.

Hier zeigt sich einer der größten Unterschiede zwischen menschlichem und göttlichem Denken. Menschen neigen dazu, Religion aufzubauen. Gott sucht Beziehung. Menschen errichten Systeme, entwickeln Abläufe und formulieren Regeln. Gott dagegen sucht das Herz. Seine Herrlichkeit soll nicht lediglich bestaunt werden, sondern sie will Menschen in seine Nähe ziehen.

Deshalb dürfen wir die Herrlichkeit Gottes niemals von seinem Wesen trennen. Wer ausschließlich nach außergewöhnlichen Erfahrungen sucht, läuft Gefahr, die eigentliche Absicht Gottes zu übersehen. Bereits in den vorherigen Seminaren wurde deutlich, dass Gott sich niemals offenbart, um menschliche Neugier zu befriedigen oder spektakuläre Erlebnisse zu produzieren. Seine Gegenwart verfolgt immer ein Ziel. Sie ruft Menschen näher an sein Herz.

Das erklärt möglicherweise auch, warum manche Christen trotz vieler geistlicher Erfahrungen innerlich leer bleiben. Sie sammeln Erlebnisse, aber sie wachsen nicht in der Beziehung zu Jesus. Andere jagen einer Konferenz nach der nächsten hinterher und hoffen, dort endlich etwas zu finden, was sie dauerhaft erfüllt. Wieder andere sehnen sich nach Visionen, prophetischen Eindrücken oder besonderen Manifestationen, während die persönliche Gemeinschaft mit Jesus immer mehr in den Hintergrund rückt.

Gott kann selbstverständlich auf all diesen Wegen wirken. Dennoch dürfen solche Erfahrungen niemals zum eigentlichen Ziel werden.

Es ist ein Unterschied, ob ein Mensch die Sonne auf einem Bild bewundert oder die Wärme ihres Lichtes genießt. Ebenso besteht ein Unterschied zwischen dem Staunen über Gottes Herrlichkeit und der lebendigen Gemeinschaft mit dem Gott der Herrlichkeit. Genau dieser Frage werden wir gemeinsam nachgehen.

Deshalb richten wir unseren Blick nun nicht mehr hauptsächlich auf einzelne Offenbarungen. Stattdessen werden wir gemeinsam entdecken, was hinter ihnen steht. Wir betrachten den großen Bogen der Heilsgeschichte und stellen dabei fest, dass Gottes Herz sich niemals verändert hat. Vom Garten Eden über die Stiftshütte, den Tempel, die Propheten, Jesus Christus, Pfingsten und die Gemeinde bis hin zum Neuen Jerusalem verfolgt Gott ein einziges Ziel. Er will unter den Menschen wohnen.

Manches, was uns bisher rätselhaft erschien, wird dadurch in einem neuen Zusammenhang verständlich. Einige Bibelstellen wirken zunächst wie einzelne Mosaiksteine, die scheinbar nichts miteinander zu tun haben. Betrachtet man jedoch das gesamte Bild, erkennt man plötzlich eine erstaunliche Harmonie. Die Herrlichkeit Gottes erscheint dann nicht länger als eine Reihe spektakulärer Einzelereignisse. Sie wird zum Ausdruck eines liebenden Gottes, der unermüdlich den Weg zurück zum Menschen sucht.

Deshalb beginnt dieser letzte Teil nicht mit einer neuen Lehre über Gottes Herrlichkeit. Er beginnt mit einer Einladung, Gottes Herz neu zu entdecken. Wer versteht, warum Gott seine Herrlichkeit offenbart, wird auch seine eigene Berufung mit neuen Augen sehen. Es geht nicht in erster Linie darum, außergewöhnliche Erfahrungen mit Gott zu sammeln. Vielmehr geht es darum, in die Gemeinschaft hineinzuwachsen, für die wir von Anfang an geschaffen wurden. Erst wenn wir das verstehen, erkennen wir, dass hinter der gesamten Heilsgeschichte nicht in erster Linie die Sehnsucht des Menschen nach Gott steht, sondern die noch viel größere Sehnsucht Gottes nach dem Menschen.

Eden – Der Mensch wurde für Gemeinschaft geschaffen

Wer die Bibel aufschlägt, begegnet auf ihren ersten Seiten der Welt, wie Gott sie ursprünglich gedacht hatte. Oft richtet sich unser Blick zu schnell auf den Sündenfall. Wir denken an die verbotene Frucht, an die Schlange, an den Ungehorsam und an die Folgen der Sünde. Dadurch übersehen wir leicht, dass die Bibel mit etwas ganz anderem beginnt. Bevor sie von Schuld spricht, erzählt sie von Gemeinschaft. Bevor sie Gericht beschreibt, zeigt sie uns eine ungetrübte Beziehung zwischen dem Schöpfer und seinen Geschöpfen. Noch bevor das erste Gebot übertreten wird, begegnen wir einem Gott, der den Menschen erschafft, weil er Gemeinschaft mit ihm haben will.

Schon diese Reihenfolge verrät viel über Gottes Herz.

Der Mensch verdankt seine Existenz keiner göttlichen Laune. Er wird auch nicht erschaffen, weil Gott einen Diener benötigt oder jemanden sucht, der seine Schöpfung verwaltet. Der allmächtige Gott war niemals auf Hilfe angewiesen. Lange bevor der erste Mensch existierte, war Gott vollkommen. Er lebte seit Ewigkeit in vollkommener Gemeinschaft zwischen Vater, Sohn und Heiligem Geist. Ihm fehlte nichts. Die Erschaffung des Menschen ist deshalb kein Ausdruck göttlichen Mangels, sondern Ausdruck göttlicher Liebe.

Schon die ersten Kapitel der Bibel machen deutlich, welchen besonderen Platz der Mensch in Gottes Schöpfung einnimmt. Pflanzen entstehen nach ihrer Art. Tiere entstehen nach ihrer Art. Als Gott schließlich den Menschen erschafft, verändert sich auffallend die Sprache des biblischen Berichts.

Da sprach Gott: »Wir wollen Menschen schaffen nach unserem Bild, die uns ähnlich sind.« (1. Mose 1,26)

Dieser Satz hebt den Menschen aus der gesamten übrigen Schöpfung heraus. Kein anderes Geschöpf trägt dieses Vorrecht. Der Mensch wurde geschaffen, um etwas von Gottes Wesen widerzuspiegeln. Er sollte Gottes Charakter sichtbar machen, seine Herrschaft vertreten und vor allem in einer lebendigen Beziehung mit seinem Schöpfer leben.

Vor allem dieser letzte Gedanke wird häufig unterschätzt. Viele Christen definieren ihre Berufung hauptsächlich über Aufgaben. Sie fragen danach, was Gott von ihnen erwartet, welchen Dienst sie übernehmen oder welche Gaben sie besitzen. Natürlich sind all diese Fragen berechtigt. Dennoch beginnt die Berufung des Menschen viel früher. Bevor Adam irgendeinen Auftrag erhält, lebt

er bereits in Gottes Gegenwart. Noch ehe er den Garten bebaut, den Tieren Namen gibt oder Eva erschaffen wird, steht die Gemeinschaft mit Gott bereits im Mittelpunkt seines Lebens.

Hier wird etwas Entscheidendes sichtbar. Beziehung geht jeder Aufgabe voraus.

Dieses Prinzip begegnet uns in der gesamten Bibel immer wieder. Gott beruft Menschen niemals zuerst zum Dienst. Er beruft sie zuerst in seine Nähe. Erst dort entstehen Vertrauen, Erkenntnis und geistliche Reife. Dienst ist immer die Frucht einer Beziehung, niemals ihr Ersatz.

Denken wir an den Garten Eden, denken wir häufig an seine Schönheit. Wir sehen üppige Bäume vor uns, glasklare Flüsse, Tiere in vollkommener Harmonie und eine Welt ohne Krankheit und Tod. All das gehört tatsächlich zu diesem Bild. Doch die Bibel beschreibt den Garten nicht deshalb so ausführlich, weil seine Landschaft das Wichtigste gewesen wäre. Der eigentliche Schatz des Gartens lag nicht in seiner Schönheit, sondern in der Gegenwart Gottes.

Der Garten Eden war in gewisser Weise der erste Tempel.

Dieser Gedanke begegnet uns nicht ausdrücklich in einem einzelnen Vers. Er ergibt sich jedoch aus zahlreichen Parallelen, die sich durch die gesamte Heilige Schrift ziehen. Später erfüllt Gottes Herrlichkeit die Stiftshütte. Danach erfüllt sie den Tempel Salomos. Im Neuen Testament wohnt der Heilige Geist schließlich in den Gläubigen selbst. Ganz am Anfang der Bibel befindet sich Gottes Gegenwart jedoch nicht in einem Gebäude. Sie erfüllt den Lebensraum des Menschen.

Deshalb lesen wir in 1. Mose 3 etwas Bemerkenswertes. Nachdem Adam und Eva gesündigt haben, heißt es: ***Als es am Abend kühl wurde, hörten sie JHWH Elohim, im Garten umhergehen.*** (1. Mose 3,8)

Diese Aussage wirkt beinahe schlicht. Gerade deshalb übersehen viele ihre eigentliche Tragweite. Gott besucht den Menschen nicht zum ersten Mal. Der Text setzt vielmehr voraus, dass seine Gegenwart im Garten etwas Vertrautes war. Adam erschrickt nicht darüber, dass Gott kommt. Er erschrickt, weil er gesündigt hat. Das eigentliche Problem besteht also nicht darin, dass Gott plötzlich erscheint. Das Problem besteht darin, dass der Mensch sich zum ersten Mal vor seinem Schöpfer versteckt.

Vielleicht gehörte dieses gemeinsame Gehen durch den Garten ganz selbstverständlich zu ihrem Alltag. Die Bibel beantwortet uns diese Fragen nicht ausdrücklich. Dennoch vermittelt sie deutlich das Bild einer Beziehung voller Nähe und Vertrautheit. Zwischen Gott und Mensch steht keine Angst. Es gibt keine Opfer, keine Priester, keine Tempelvorhänge und keine Vermittler. Nichts trennt den Menschen von seinem Schöpfer.

Diese Szene zeigt zugleich, was Gottes Herrlichkeit ursprünglich bedeutete. In den späteren Büchern der Bibel erscheint sie häufig überwältigend. Berge beben, Feuer fällt vom Himmel, Wolken erfüllen den Tempel und Menschen werfen sich erschrocken zu Boden. All das ist wahr. Im Garten Eden besitzt Gottes Gegenwart jedoch noch eine andere Qualität. Sie ist nicht bedrohlich, sondern selbstverständlich. Der Mensch lebt dort, wo Gott gegenwärtig ist.

Das mag zunächst überraschen. Häufig stellen wir uns Gottes Herrlichkeit fast ausschließlich als außergewöhnliches Ereignis vor. Wir denken an Erweckungen, Visionen oder spektakuläre Manifestationen. Der Garten Eden zeigt uns dagegen etwas noch Größeres. Gottes ursprünglicher Plan bestand nie darin, dass seine Gegenwart nur gelegentlich den Menschen besucht. Sein Ziel war, dass der Mensch dauerhaft in seiner Nähe lebt.

Jetzt wird noch deutlicher, wie tief der Sündenfall tatsächlich reicht. Oft reduzieren wir ihn auf den Verlust der Unsterblichkeit oder auf den Beginn von Leid und Tod. Das gehört ohne Frage dazu. Dennoch geschieht im Garten etwas noch Tragischeres. Die Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch zerbricht. Auf einmal verstecken sich Adam und Eva. Scham tritt an die Stelle der Begegnung, Vertrauen weicht der Angst und Gottes Nähe empfindet der Mensch nicht länger als Heimat, sondern als Bedrohung.

Darin liegt die eigentliche Katastrophe des Sündenfalls.

Interessanterweise beginnt Gott in diesem Moment nicht mit einer langen Anklagerede. Seine ersten Worte lauten vielmehr:

„Wo bist du?“ (1. Mose 3,9)

Kaum eine Frage der Bibel berührt so tief wie diese. Natürlich wusste Gott genau, wo Adam sich befand. Der allwissende Schöpfer musste seinen Aufenthaltsort nicht erst herausfinden. Vielmehr offenbart diese Frage Gottes Herz. Nicht Adam sucht Gott, sondern Gott sucht Adam.

Damit beginnt bereits auf den ersten Seiten der Bibel dieselbe Bewegung, die sich durch die gesamte Heilsgeschichte ziehen wird. Gott geht dem Menschen nach. Obwohl der Mensch sich versteckt, gibt Gott ihn nicht auf. Obwohl die Gemeinschaft zerbrochen ist, sucht Gott weiterhin den Kontakt. Obwohl Schuld zwischen ihnen steht, bleibt Gottes Sehnsucht nach dem Menschen bestehen.

Viele von uns haben diese Szene schon unzählige Male gelesen, ohne ihre Tragweite wirklich wahrzunehmen. Der erste Ruf Gottes an den gefallen Menschen lautet nicht: „Warum hast du versagt?“ Er lautet auch nicht: „Jetzt musst du sehen, wie du mit den Folgen deiner Entscheidung klarkommst.“ Seine erste Frage lautet: „Wo bist du?“

Diese Frage hallt bis heute durch die Menschheitsgeschichte.

Sie richtet sich an Kain ebenso wie an Noah. Sie begleitet Abraham auf seinem Weg, begegnet Mose am brennenden Dornbusch und ruft Samuel mitten in der Nacht. Sie führt David durch Zeiten des Versagens und spricht durch die Propheten immer wieder zu einem Volk, das sich von Gott entfernt hat. Schließlich wird dieselbe göttliche Sehnsucht in Jesus Christus sichtbar, der selbst sagt:

Der Menschensohn ist nämlich gekommen, um Verlorene zu suchen und zu retten. (Lukas 19,10)

Jetzt erkennen wir, dass diese Worte ihren Ursprung nicht erst im Neuen Testament haben. Sie beginnen bereits im Garten Eden. Seit jenem Tag sucht Gott den Menschen.

Deshalb erzählt die Bibel nicht die Geschichte vom Aufstieg des Menschen zu Gott. Sie erzählt die Geschichte eines Gottes, der sich immer wieder zu seiner Schöpfung herabbeugt. Religion beschreibt häufig den Versuch des Menschen, Gott zu erreichen. Das Evangelium erzählt genau das Gegenteil. Gott macht sich selbst auf den Weg zum Menschen.

Diese Wahrheit verändert auch unseren Blick auf die Herrlichkeit Gottes. Sie ist kein Ausdruck göttlicher Distanz. Sie soll den Menschen nicht einschüchtern oder fernhalten. Gottes Herrlichkeit dient vielmehr einem Ziel. Sie öffnet den Weg zur Gemeinschaft. Sie offenbart den lebendigen Gott, damit der Mensch ihn erkennen kann.

Deshalb endet die Geschichte von Eden trotz aller Tragik nicht in Hoffnungslosigkeit. Zwar müssen Adam und Eva den Garten verlassen, doch Gottes Plan endet dort keineswegs. Bereits zwischen den Gerichtsworten kündigt er die Erlösung an. Der Same der Frau wird der Schlange den Kopf zertreten. Schon an diesem frühen Punkt richtet sich Gottes Blick auf den kommenden Retter.

Während der Mensch den Garten verliert, gibt Gott sein Ziel nicht auf.

Die Gemeinschaft mag zerbrochen sein, doch Gottes Sehnsucht bleibt bestehen.

Hier beginnt die eigentliche Heilsgeschichte. Alles, was danach geschieht, folgt diesem einen Ziel. Gott will zurückgewinnen, was im Garten Eden verloren ging. Deshalb erzählt die gesamte Bibel weit mehr als die Geschichte der Erlösung des Menschen. Sie erzählt von einem Gott, der unermüdlich darauf hinarbeitet, wieder mitten unter den Menschen zu wohnen.

Die ganze Bibel erzählt dieselbe Geschichte

Wer die Bibel zum ersten Mal liest, könnte den Eindruck gewinnen, sie bestehe aus einer Vielzahl einzelner Geschichten. Da begegnen uns Patriarchen, Richter, Könige und Propheten. Wir lesen von Kriegen und Friedenszeiten, von Gerichten und Segnungen, von Tempeln, Opfern und Bündnissen. Schließlich öffnet sich das Neue Testament mit der Geburt Jesu und führt uns weiter bis zur Gemeinde der ersten Christen und zur Offenbarung des Johannes. Wer all diese Bücher lediglich als lose aneinandergereihte Ereignisse liest, übersieht ihre eigentliche Schönheit. Die Bibel ist kein Sammelband religiöser Geschichten. Sie erzählt eine einzige große Geschichte, die sich über Jahrtausende hinweg entfaltet.

Nachdem der Mensch den Garten Eden verlassen musste, hätte man erwarten können, dass Gott sich endgültig von seiner Schöpfung verabschiedet. Der Mensch hatte sich bewusst gegen seinen Schöpfer entschieden. Er hatte das Vertrauen gebrochen und die Gemeinschaft zerstört. Aus menschlicher Sicht wäre es nachvollziehbar gewesen, wenn Gott den Menschen nun seinem eigenen Weg überlassen hätte. Doch genau das geschieht nicht. Unmittelbar nach dem Sündenfall beginnt Gott bereits, den Weg der Wiederherstellung vorzubereiten. Von diesem Augenblick an verfolgt die gesamte Heilsgeschichte nur noch ein einziges Ziel: Gott will wieder mitten unter den Menschen wohnen.

Mit jedem weiteren Abschnitt der Bibel wird dieses Muster deutlicher. Gott offenbart sich immer wieder an unterschiedlichen Orten und auf unterschiedliche Weise. Seine Absicht bleibt dabei unverändert. Seine Herrlichkeit erscheint niemals losgelöst von seiner Sehnsucht nach Gemeinschaft.

Deutlich wird das bereits am Beispiel Abrahams. Gott beruft ihn nicht lediglich, damit aus ihm ein großes Volk entsteht. Vielmehr schließt er einen Bund mit ihm. Bereits dieser Bund zeigt, dass Gott keine distanzierte Beziehung zu den Menschen sucht. Er bindet sich selbst an seine Verheißungen. Er spricht zu Abraham, führt ihn, begleitet ihn und nennt ihn schließlich sogar seinen Freund. Jede Verheißung lädt letztlich in eine lebendige Beziehung mit Gott ein.

Dasselbe Muster begegnet uns später bei Mose. Viele verbinden Mose in erster Linie mit den zehn Plagen oder mit dem Auszug aus Ägypten. Natürlich gehören diese Ereignisse zu den gewaltigsten Wundern der Bibel. Doch auch hier verfolgt Gott ein größeres Ziel. Die Befreiung Israels dient nicht nur dazu, ein Volk aus der Sklaverei zu retten. Gott möchte sein Volk in seine Nähe führen.

Deshalb spricht er am Berg Sinai: **Die Israeliten sollen mir ein Heiligtum errichten, damit ich bei ihnen wohnen kann.** (2. Mose 25,8)

Dieser eine Satz eröffnet eine völlig neue Perspektive. Gott fordert den Bau der Stiftshütte nicht deshalb, weil er ein Gebäude benötigt. Der Schöpfer des Universums lässt sich schließlich nicht in ein Zelt aus Stoff oder später in einen Tempel aus Stein einsperren. Vielmehr schafft er einen Ort, an dem seine Gegenwart sichtbar unter seinem Volk wohnen soll. So wird die Stiftshütte zu einem sichtbaren Zeichen seines Wunsches nach Gemeinschaft.

Erinnern wir uns an die gewaltigen Szenen, die wir bereits in den ersten Teilen dieser Seminarreihe betrachtet haben. Sobald die Stiftshütte fertiggestellt ist, erfüllt die Herrlichkeit Gottes das Heiligtum.

Die Bibel berichtet: **Da bedeckte die Wolke das Zelt Gottes und die Herrlichkeit JHWHs erfüllte es. Mose konnte das Zelt Gottes nicht mehr betreten, weil die Wolke sich darauf herabgesenkt und das Zelt Gottes mit der Herrlichkeit JHWHs erfüllt hatte.** (2. Mose 40,34–35)

An dieser Stelle könnten wir ausschließlich über die überwältigende Kraft dieser Herrlichkeit sprechen. Genau das haben wir in den vorherigen Seminaren bereits

ausführlich getan. Heute richten wir den Blick auf einen anderen Schwerpunkt. Warum erfüllt Gottes Herrlichkeit ausgerechnet die Stiftshütte?

Die Antwort ist erstaunlich einfach.

Weil Gott dort wohnen möchte, wo sein Volk lebt.

Seine Herrlichkeit ist kein Selbstzweck. Sie zeigt, dass Gott seine Zusage erfüllt. Er bleibt nicht fern, er kommt seinem Volk entgegen.

Diese Linie setzt sich im Tempel Salomos fort. Wieder geschieht dasselbe. Erneut erfüllt Gottes Herrlichkeit das Heiligtum in einer solchen Macht, dass die Priester ihren Dienst nicht mehr fortsetzen können. Wieder richtet sich unser Blick leicht auf das Übernatürliche. Dennoch lohnt es sich, erneut nach Gottes eigentlicher Absicht zu fragen. Auch diesmal geht es nicht um ein spektakuläres Ereignis. Gott bestätigt erneut: Ich wohne mitten unter euch.

Parallel dazu entwickelt sich eine weitere Linie durch das Alte Testament, die uns noch tiefer in Gottes Herz blicken lässt. Immer wieder entfernt sich das Volk von seinem Gott. Israel läuft fremden Göttern nach, verlässt den Bund und verliert den Blick für die Gegenwart des Herrn. Aus menschlicher Sicht wäre nun der Zeitpunkt gekommen, an dem Gott dieses Volk endgültig verwirft. Stattdessen sendet er seine Propheten.

Auch hier lohnt es sich, genauer hinzuschauen. Die Propheten treten nicht zuerst als Ankündiger des Gerichts auf. Natürlich sprechen sie Gottes Gericht aus, wenn das Volk nicht umkehrt. Gleichzeitig besteht ihre eigentliche Aufgabe darin, das Volk zurück in die Gemeinschaft mit Gott zu rufen. Immer wieder erklingt dieselbe Einladung. Kehrt um, kommt zurück, verlasst eure eigenen Wege und sucht wieder die Nähe eures Gottes.

Besonders berührend bringt Jeremia Gottes Herz zum Ausdruck: ***Ich habe dich schon immer geliebt. Deshalb habe ich dir meine Zuneigung so lange bewahrt.*** (Jeremia 31,3)

Diese Worte lassen Gottes Herz besonders deutlich erkennen. Hinter allen Warnungen der Propheten schlägt das Herz eines liebenden Vaters. Gott kämpft nicht gegen den Menschen. Er kämpft um den Menschen.

Selbst dort, wo Gericht unvermeidlich wird, gibt Gott die Hoffnung nicht auf. Hesekiel erlebt, wie die Herrlichkeit Gottes den Tempel verlässt. Dieses Bild

gehört zu den traurigsten Szenen der gesamten Bibel. Dennoch endet auch diese Geschichte nicht mit dem Rückzug Gottes. Derselbe Prophet erhält später eine Vision eines neuen Tempels, in den Gottes Herrlichkeit zurückkehrt.

Hesekiel schreibt: ***Und die Herrlichkeit JHWHs zog durch das Osttor in den Tempel ein. Da hob der Geist mich empor und brachte mich in den inneren Vorhof, und die Herrlichkeit JHWHs erfüllte den Tempel.*** (Hesekiel 43,4–5)

Auch hier zeigt sich derselbe goldene Faden. Gott zieht sich nicht dauerhaft zurück. Sein Ziel bleibt unverändert. Er will wieder unter seinem Volk wohnen.

Im weiteren Verlauf des Alten Testaments wächst gleichzeitig die Erwartung auf etwas noch Größeres. Die Propheten sprechen nicht nur von einem neuen Tempel oder einer erneuerten Stadt. Sie kündigen einen kommenden König an, einen Messias, einen Retter, der Gottes Gemeinschaft mit den Menschen endgültig wiederherstellen wird.

An dieser Stelle könnte sich die Frage stellen, weshalb Gott diesen langen Weg gewählt hat. Weshalb vergehen Jahrtausende zwischen Eden und Bethlehem? Weshalb führt Gott sein Volk durch Wüsten, Königszeiten, Gefangenschaft und Rückkehr?

Die Bibel gibt darauf keine vollständige Antwort. Dennoch erkennen wir, dass Gott Schritt für Schritt vorbereitet, was schließlich in Jesus Christus sichtbar wird. Jeder Altar, jedes Opfer, jede Stiftshütte, jeder Tempel und jede prophetische Verheißung weist letztlich auf ihn hin.

Deshalb erzählt die Bibel keine Sammlung voneinander unabhängiger Geschichten. Sie beschreibt einen einzigen göttlichen Rettungsplan. Mit jeder Generation wird Gottes Herz ein Stück deutlicher sichtbar. Jede Offenbarung bringt den Menschen dem großen Ziel ein Stück näher. Gottes Herrlichkeit zieht sich dabei wie ein leuchtendes Band durch alle Jahrhunderte hindurch. Mal begegnet sie in einer Wolke, mal in Feuer, mal in prophetischen Visionen und später in einer Person. Dennoch verfolgt sie immer dieselbe Absicht.

Dieser Gedanke verändert auch unseren Blick auf die gesamte Heilsgeschichte. Häufig fragen wir danach, was Gott in einer bestimmten Zeit getan hat. Entscheidender ist vielmehr die Frage: Was wollte Gott erreichen? Die Antwort bleibt von der ersten bis zur letzten Seite der Bibel dieselbe. Er wollte den

Menschen nie lediglich Gebote geben, ihn nicht nur beeindrucken und auch nicht bloß segnen. Sein eigentliches Ziel war von Anfang an, bei ihm zu wohnen.

Genau deshalb verliert die Bibel trotz ihrer vielen unterschiedlichen Bücher niemals ihren inneren Zusammenhang. Vom Garten Eden bis zu den Propheten bewegt sich alles auf einen einzigen Höhepunkt zu. Gottes Herrlichkeit rückt dem Menschen immer näher, weil Gottes Herz ihn in seine unmittelbare Nähe ziehen will. Dieser Gedanke wird im nächsten Abschnitt schließlich seine größte Erfüllung finden, wenn Gottes Herrlichkeit nicht länger nur einen Ort erfüllt, sondern selbst Mensch wird und mitten unter uns wohnt.

Warum Gottes Herrlichkeit oft verborgen erscheint

Bis hierher haben wir einen beeindruckenden goldenen Faden entdeckt. Von Eden über die Stiftshütte bis hin zum Tempel verfolgt Gott unermüdlich dasselbe Ziel. Er will unter den Menschen wohnen. Unweigerlich stellt sich nun eine Frage. Wenn Gottes Sehnsucht nach Gemeinschaft tatsächlich so groß ist, warum erleben dann so viele Menschen seine Gegenwart kaum? Weshalb scheint seine Herrlichkeit oftmals verborgen zu sein? Warum berichten manche Christen von einer tiefen Nähe Gottes, während andere trotz jahrelangen Glaubens das Gefühl haben, geistlich auf der Stelle zu treten?

Diese Fragen sind keineswegs neu. Sie begleiten die Menschheit seit dem Garten Eden. Schon dort erkennen wir, dass Gott sich nicht zuerst entfernt hat. Der Mensch versteckt sich. Adam sucht nicht länger die Gemeinschaft mit seinem Schöpfer, sondern versucht, sich seiner Gegenwart zu entziehen. Genau an diesem Punkt beginnt ein Muster, das sich durch die gesamte Bibel zieht. Nicht Gott baut Distanz auf. Der Mensch schafft sie.

Dieser Gedanke mag zunächst überraschen, denn viele Menschen empfinden Gott als fern. Sie beten und haben den Eindruck, dass ihre Worte an der Zimmerdecke enden. Sie lesen die Bibel und sehnen sich nach jener Lebendigkeit, die sie bei Mose, David oder den Propheten entdecken. Trotzdem empfinden viele ihr eigenes Glaubensleben als nüchtern und trocken. So entsteht leicht der Eindruck, Gott habe sich zurückgezogen oder sei nur noch selten erfahrbar.

Die Bibel zeichnet jedoch ein anderes Bild.

Der Prophet Jesaja bringt das Problem mit bemerkenswerter Klarheit auf den Punkt: **Hört zu! Die Hand JHWHs ist nicht zu kurz, um euch zu helfen, und er ist nicht taub, dass er euch nicht hören würde. Nein, eure Sünden sind eine Schranke, die euch von Gott trennt. Wegen eurer Sünden verbirgt er sein Antlitz vor euch und will euch nicht mehr hören.** (Jesaja 59,1–2)

Diese Worte mögen zunächst hart klingen. Zugleich machen sie eine entscheidende Wahrheit deutlich. Gottes Fähigkeit zu handeln hat sich nicht verändert. Seine Liebe hat nicht nachgelassen. Seine Macht ist unverändert. Verändert hat sich vielmehr die Beziehung des Menschen zu Gott. Sünde besitzt immer dieselbe zerstörerische Kraft. Sie trennt. Sie verdunkelt den Blick für Gottes Gegenwart. Sie lässt das Herz abstumpfen und führt dazu, dass der Mensch sich immer weiter von seinem Schöpfer entfernt.

Dabei denken viele zunächst an offensichtliche Formen der Sünde. Natürlich gehören bewusster Ungehorsam, moralisches Versagen und Rebellion gegen Gott dazu. Die Bibel zeigt jedoch, dass die Trennung oft viel subtiler beginnt. Schon im Garten Eden entstand alles aus einem einzigen Gedanken. Die Schlange säte Zweifel an Gottes Charakter. Sie stellte seine Güte infrage und weckte den Wunsch nach Unabhängigkeit. Dort lag die eigentliche Wurzel der Sünde.

Dennoch zeigt die Bibel auch Zeiten, in denen aufrichtige Menschen Gottes Nähe kaum wahrnehmen, obwohl sie treu mit ihm leben. Die Psalmen und das Buch Hiob zeigen, dass geistliche Trockenheit nicht immer auf persönliche Schuld zurückzuführen ist. Deshalb sollten wir sorgfältig unterscheiden, ob Gott Sünde in unserem Herz aufdeckt oder uns durch Zeiten der Prüfung und Reifung führt.

Diese Wurzel der Unabhängigkeit trägt bis heute dieselbe Frucht.

Der Mensch will sein Leben selbst bestimmen. Er möchte Gott zwar gern als Retter haben, aber nicht unbedingt als Herrn. Er sucht den Segen Gottes, ohne sich vollständig seiner Führung anzuvertrauen. So wächst oft unbemerkt eine Distanz, die häufig kaum bemerkt wird.

Dieses Muster beschreibt das Alte Testament immer wieder. Israel begann selten mit offenem Götzendienst. Meistens verlief der Weg viel unscheinbarer. Zunächst ließ die Liebe zu Gott nach. Danach schlichen sich kleine Kompromisse ein. Schließlich wurden fremde Einflüsse akzeptiert, bis das Herz sich immer weiter von Gott entfernte. Äußerlich blieb vieles nur noch religiös. Opfer wurden

dargebracht, Feste gefeiert und Gebete gesprochen. Innerlich jedoch war die Gemeinschaft mit Gott längst erkaltet.

Deshalb spricht Gott durch den Propheten Jesaja: ***Diese Menschen ehren mich mit ihren Worten, aber nicht mit ihrem Herzen*** (Jesaja 29,13, den Jesus in Matthäus 15,8 zitiert).

Diese Gefahr betrifft nicht nur das alte Israel. Sie begegnet auch Christen unserer Zeit. Es ist durchaus möglich, regelmäßig Gottesdienste zu besuchen und gleichzeitig innerlich weit von Gott entfernt zu sein. Man kann Predigten hören, christliche Bücher lesen und sogar in einer Gemeinde mitarbeiten, während die lebendige Gemeinschaft mit Jesus langsam verblasst. Äußerlich bleibt vieles erhalten. Innerlich wächst jedoch eine Trockenheit, die kaum jemand bemerkt.

Gerade hier liegt eine der größten Gefahren für reife Christen. Offene Rebellion gegen Gott erkennen wir meist schnell. Geistliche Routine entwickelt sich unbemerkt. Gebete werden zur Gewohnheit und Bibellesen wird zur Pflicht. Lobpreis wird zum festen Bestandteil des Gottesdienstes, ohne dass das Herz wirklich berührt wird. Der Mensch funktioniert geistlich weiter, obwohl die Sehnsucht nach Gottes Gegenwart immer leiser wird.

Genau deshalb richtet Jesus seine eindringlichen Worte an die Gemeinde in Ephesus: ***Aber ich habe gegen dich einzuwenden, dass ihr nicht mehr wie am Anfang in der Liebe lebt.*** (Offenbarung 2,4)

Bemerkenswert ist dabei, dass Jesus diese Worte nicht an Ungläubige richtet. Die Gemeinde besitzt eine gesunde Lehre. Sie hält an der Wahrheit fest und bleibt standhaft gegenüber Irrlehrern. Trotzdem erkennt Jesus ein Problem, das tiefer reicht als jede theologische Frage. Die erste Liebe ist verloren gegangen.

Hier wird deutlich, dass geistliche Erkenntnis allein niemals ausreicht. Gott sucht keine perfekt funktionierenden Gemeinden. Er sucht Menschen, deren Herz für ihn schlägt. Seine Herrlichkeit wird nicht deshalb verborgen, weil Gott sich versteckt. Häufig verliert der Mensch den Blick für seine Gegenwart, weil andere Dinge seinen Platz im Herzen einnehmen.

Nicht immer geschieht das durch offensichtliche Sünde. Auch Sorgen können den Blick auf Gott verstellen. Angst besitzt dieselbe Wirkung. Stolz wirkt wie ein Schleier vor den Augen. Selbst ein überfüllter Alltag kann dazu führen, dass Gottes Stimme kaum noch wahrgenommen wird. Petrus schreibt: „***Überlasst alle***

eure Sorgen Gott, denn er sorgt sich um alles, was euch betrifft!“ (1. Petrus 5,7)

Diese Aufforderung ist weit mehr als ein Trost für schwere Tage. Sie zeigt einen Weg, wie unser Herz frei bleibt für Gottes Gegenwart.

Vielleicht kennen wir alle diese Erfahrung. Das Leben wird hektischer. Termine nehmen zu. Verantwortung wächst. Die Gedanken kreisen ununterbrochen um Familie, Beruf oder finanzielle Fragen. Auf der anderen Seite bleibt kaum noch Raum für Stille. Gebet wird zwischen zwei Terminen eingeschoben. Die Bibel wird schnell gelesen. Gleichzeitig fragen wir uns, weshalb der Blick für seine Nähe nicht mehr dieselbe Tiefe besitzt wie früher.

Gott selbst hat sich jedoch nicht verändert.

Jakobus schreibt: **Alles, was gut und vollkommen ist, wird uns von oben geschenkt, von Gott, der alle Lichter des Himmels erschuf. Anders als sie ändert er sich nicht, noch wechselt er zwischen Licht und Finsternis.** (Jakobus 1,17)

Darin liegt eine große Hoffnung. Gottes Nähe hängt nicht von seinen wechselnden Stimmungen ab. Er bleibt immer derselbe, seine Liebe bleibt dieselbe. Seine Sehnsucht nach Gemeinschaft bleibt dieselbe. Deshalb beginnt geistliche Erneuerung niemals damit, dass Gott sich neu entscheiden müsste, uns zu begegnen. Sie beginnt damit, dass wir unser Herz neu für ihn öffnen.

Auffällig ist außerdem, dass die Bibel Gottes Gegenwart häufig mit Hunger und Durst verbindet. Jesus sagt nicht: »Glücklich sind die Erfolgreichen.« Er sagt: **Glücklich sind die, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn sie werden sie im Überfluss erhalten.** (Matthäus 5,6)

Hunger entsteht dort, wo ein Mensch erkennt, dass ihm etwas fehlt. Vielleicht ist das einer der Gründe, weshalb Gott Zeiten geistlicher Trockenheit manchmal zulässt. Sie decken auf, worauf unser Herz wirklich vertraut. Solange wir meinen, uns selbst versorgen zu können, bleibt die Sehnsucht oft verborgen. Erst wenn wir unsere eigene Bedürftigkeit erkennen, beginnt die Suche nach Gottes Gegenwart erneut.

David beschreibt diesen Hunger mit bewegenden Worten: **Gott, du bist mein Gott; dich suche ich von ganzem Herzen. Meine Seele dürstet nach dir, mein ganzer Leib sehnt sich nach dir in diesem dürren, trockenen Land, in dem es kein Wasser gibt.** (Psalm 63,2)

Diese Worte stammen nicht von einem Menschen, der Gott überhaupt nicht kennt. Sie stammen von einem Mann, der bereits unzählige Erfahrungen mit Gott gemacht hat. David erkennt dabei eine Wahrheit, die wir niemals vergessen dürfen. Die Gemeinschaft mit Gott lebt nicht von vergangenen Erfahrungen. Sie lebt von einer gegenwärtigen Beziehung.

Manchmal fragen wir uns, weshalb manche Menschen Gottes Nähe so intensiv erleben. Häufig suchen wir die Antwort in besonderen Begabungen oder außergewöhnlichen geistlichen Erfahrungen. Die Bibel weist auf etwas viel Grundlegenderes hin. Menschen, die Gottes Gegenwart tragen, sind meist Menschen geworden, die seine Nähe immer wieder gesucht haben. Sie haben gelernt, ihr Herz zu bewahren. Sie achten darauf, was ihre Aufmerksamkeit bestimmt. Sie lassen sich immer wieder neu von Gottes Geist korrigieren und führen.

So erkennen wir schließlich, dass Gottes Herrlichkeit keineswegs verschwunden ist. Sie wartet auch nicht auf besonders geeignete Menschen. Vielmehr sucht Gott bis heute Herzen, die bereit sind, ihm neu Raum zu geben. Seine Sehnsucht nach Gemeinschaft hat sich seit Eden nicht verändert. Deshalb gilt seine Einladung bis heute. Wer sich ihm nähert, wird entdecken, dass Gott längst den ersten Schritt auf ihn zugegangen ist. Diese Wahrheit erreicht schließlich ihren Höhepunkt, als Gott nicht länger nur durch Wolken, Feuer oder Tempel spricht, sondern selbst Mensch wird und mitten unter uns lebt.

Jesus – Die Herrlichkeit bekommt ein Gesicht

Im Alten Testament wächst im Verlauf der Heilsgeschichte eine immer größere Erwartung. Die Propheten sprechen immer wieder von einer kommenden Zeit, in der Gott auf neue Weise handeln wird. Sie kündigen einen Retter an, einen König aus dem Haus Davids, einen Knecht des Herrn und einen Messias, der das vollbringen wird, woran Menschen über Jahrhunderte gescheitert sind.

Zugleich entsteht eine bemerkenswerte Spannung. Gott möchte mitten unter seinem Volk wohnen, doch die Trennung zwischen seiner Heiligkeit und der Sünde des Menschen besteht weiterhin. Die Stiftshütte kann diese Trennung nicht endgültig überwinden. Der Tempel vermag es ebenfalls nicht. Die Opfer

müssen Jahr für Jahr wiederholt werden. Alles weist auf eine größere Wirklichkeit hin.

Dann geschieht das Unfassbare.

Der ewige Gott, dessen Herrlichkeit Himmel und Erde erfüllt, entscheidet sich nicht dafür, noch spektakulärere Zeichen vom Himmel zu senden. Er errichtet keinen noch größeren Tempel. Er spricht auch nicht durch einen weiteren Propheten. Stattdessen betritt er selbst die Bühne der Weltgeschichte.

Johannes beschreibt dieses Ereignis mit Worten, die kaum tiefgründiger sein könnten: ***Er, der das Wort ist, wurde Mensch und lebte unter uns. Er war voll Gnade und Wahrheit und wir wurden Zeugen seiner Herrlichkeit, der Herrlichkeit, die der Vater ihm, seinem einzigen Sohn, gegeben hat.*** (Johannes 1,14)

Dieser eine Vers verändert unseren Blick auf die gesamte Bibel. Alles, was wir bisher verfolgt haben, führt auf diesen Augenblick hin. Die Herrlichkeit Gottes erscheint nicht länger nur in Wolken, Feuer oder Tempeln. Sie bekommt ein Gesicht.

Viele von uns haben sich vielleicht zu sehr an diese Wahrheit gewöhnt. Manche kennen die Weihnachtsgeschichte seit ihrer Kindheit. Wir sprechen davon, dass Gott Mensch wurde, beinahe so selbstverständlich, als gehöre diese Aussage zu den gewöhnlichen Glaubenssätzen. Tatsächlich handelt es sich um das größte Wunder der gesamten Menschheitsgeschichte. Der Schöpfer des Universums nimmt menschliche Gestalt an. Der Ewige wird Teil seiner eigenen Schöpfung. Der Heilige betritt eine Welt voller Schuld und Zerbruch.

Gerade darin wird Gottes Herz sichtbar. Seine Antwort auf die Trennung des Menschen besteht nicht darin, den Abstand zu vergrößern. Er überwindet ihn selbst. Der Weg beginnt nicht beim Menschen. Der Weg führt von Gott hinunter zum Menschen.

Matthäus greift deshalb eine uralte Verheißung des Propheten Jesaja auf und schreibt: ***Seht! Die Jungfrau wird ein Kind erwarten! Sie wird einem Sohn das Leben schenken, und er wird Immanuel genannt werden. Das heißt, Gott ist mit uns.*** (Matthäus 1,23)

In diesem Namen verdichtet sich die gesamte Heilsgeschichte. Gott ist mit uns. Nicht gegen uns, nicht fern von uns und nicht verborgen vor uns. Jetzt erkennen

wir, weshalb Gott die Stiftshütte errichten ließ. Jetzt verstehen wir auch, weshalb seine Herrlichkeit den Tempel erfüllte und weshalb die Propheten immer wieder von seiner Gegenwart sprachen. All diese Ereignisse waren Vorboten einer größeren Wirklichkeit. Gott wollte niemals in einem Gebäude wohnen. Sein Ziel war von Anfang an, mitten unter den Menschen zu leben.

Deshalb begegnet Jesus den Menschen auch auf eine völlig neue Weise. Er bleibt nicht hinter einem Vorhang verborgen. Er empfängt Menschen nicht nur im Tempel. Er geht auf Straßen, besucht Häuser, sitzt mit Zöllnern am Tisch und berührt Aussätzige. Während das Gesetz oft Distanz schaffen musste, weil Gottes Heiligkeit vor der Sünde geschützt werden sollte, geschieht in Jesus das Gegenteil. Die Heiligkeit Gottes kommt den Menschen so nahe wie niemals zuvor.

Dabei verliert Gott nichts von seiner Herrlichkeit – ganz im Gegenteil. Johannes schreibt später: ***Niemand hat Gott je gesehen. Doch sein einziger Sohn, der selbst Gott ist, ist dem Herzen des Vaters ganz nahe; er hat uns von ihm erzählt.*** (Johannes 1,18) Wer Jesus sieht, sieht den Vater. Wer seine Worte hört, hört Gottes Herz. Wer ihm begegnet, begegnet der Herrlichkeit Gottes selbst.

Deshalb berichten die Evangelien von zahlreichen Begegnungen, die weit mehr sind als einzelne Berichte von Wundern. Blinde erhalten ihr Augenlicht, Lahme beginnen zu gehen, Aussätzige werden rein und Besessene werden frei. Trauernde finden Trost. Schuldige erfahren Vergebung. All diese Wunder besitzen selbstverständlich ihren eigenen Wert. Zugleich weisen sie weit über sich hinaus. Überall dort, wo Jesus erscheint, kehrt etwas von dem zurück, was im Garten Eden verloren gegangen war.

Nun wird deutlich, dass Jesus nicht nur einzelne Krankheiten heilt. Er beginnt, die zerbrochene Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch wiederherzustellen.

Besonders eindrucksvoll zeigt sich das in seiner Haltung gegenüber den Ausgegrenzten. Die religiösen Leiter seiner Zeit warfen ihm immer wieder vor, dass er Gemeinschaft mit Zöllnern und Sündern pflegte. Für Jesus war genau das jedoch der Mittelpunkt seines Auftrags. Er selbst sagt: ***Der Menschensohn ist nämlich gekommen, um Verlorene zu suchen und zu retten.*** (Lukas 19,10)

Auffällig ist, dass Jesus nicht sagt, er sei gekommen, um möglichst viele Wunder zu vollbringen. Er sagt auch nicht, dass sein Hauptziel darin besteht, politische

Verhältnisse zu verändern oder ein religiöses System zu erneuern. Sein Auftrag besteht darin, das Verlorene zu suchen.

Damit greift Jesus den Ruf Gottes aus dem Garten Eden wieder auf.

Damals fragte Gott: »Wo bist du?«

Jetzt geht Gott selbst den Menschen entgegen.

Diese Verbindung gehört zu den bewegendsten Linien der gesamten Heilsgeschichte. Zwischen Eden und Bethlehem liegen Jahrtausende. Reiche entstehen und vergehen. Propheten treten auf und sterben. Tempel werden gebaut und wieder zerstört. Dennoch bleibt Gottes Sehnsucht unverändert. Schließlich sucht er den Menschen nicht mehr nur durch seine Boten. Er sucht ihn persönlich.

Dieser Weg führt schließlich zum Kreuz.

Viele Menschen betrachten das Kreuz ausschließlich als Ort der Vergebung. Das steht ohne Zweifel im Mittelpunkt. Dennoch geschieht dort noch mehr. Am Kreuz trägt Jesus alles, was die Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch zerstört hat. Er nimmt die Schuld auf sich, die seit Eden zwischen dem Schöpfer und seiner Schöpfung steht.

Deshalb berichtet Matthäus etwas Bemerkenswertes: ***In diesem Augenblick zerriss der Vorhang im Tempel von oben bis unten in zwei Teile.*** (Matthäus 27,51)

Dieser Vorhang trennte das Allerheiligste vom übrigen Tempel. Hinter ihm befand sich der Ort, der Gottes Gegenwart symbolisierte. Nur der Hohepriester durfte ihn einmal im Jahr betreten. Mit dem Tod Jesu zerreißt dieser Vorhang nicht von unten nach oben, sondern von oben nach unten. Gott selbst öffnet den Zugang zu seiner Gegenwart.

Dieses Ereignis gehört vermutlich zu den am meisten unterschätzten Momenten der gesamten Bibel. Der zerrissene Vorhang bedeutet weit mehr als eine symbolische Handlung. Er erklärt, dass die Trennung überwunden ist. Der Weg zurück in Gottes Gegenwart ist frei.

An dieser Stelle schließt sich der Kreis zum Garten Eden.

Damals musste der Mensch den Garten verlassen. Cherubim mit flammenden Schwertern bewachten den Zugang zum Baum des Lebens. Jetzt öffnet Gott selbst den Weg zurück in seine Gemeinschaft.

Paulus beschreibt diese neue Wirklichkeit mit den Worten: ***Durch das, was Christus für uns getan hat, können wir jetzt alle, ob wir Juden sind oder nicht, in einem Geist zum Vater kommen.*** (Epheser 2,18)

Auf diesen Augenblick lief die gesamte Heilsgeschichte zu. Die Herrlichkeit Gottes erscheint nicht mehr nur, um Ehrfurcht hervorzurufen. Sie öffnet dem Menschen den Weg zurück in die Gemeinschaft mit seinem Schöpfer hier und jetzt und nicht erst, wenn wir gestorben sind.

Nun verstehen wir auch, weshalb Jesus immer wieder dieselbe Einladung ausspricht. Er lädt Menschen nicht zu einer Religion ein. Er lädt sie zu sich selbst ein. ***Kommt alle her zu mir, die ihr müde seid und schwere Lasten tragt, ich will euch Ruhe schenken.*** (Matthäus 11,28)

Diese Worte wirken beinahe wie eine Antwort auf den Ruf Gottes im Garten Eden. Damals suchte Gott den Menschen, der sich versteckt hatte. Jetzt lädt Jesus jeden ein, der bereit ist, zu ihm zu kommen.

Hier zeigt sich Gottes Herrlichkeit in ihrer schönsten Form. Sie zeigt sich nicht nur in Macht, Feuer oder überwältigender Majestät. Sie zeigt sich in einem Gott, der den Menschen so sehr liebt, dass er selbst Mensch wird, unter uns lebt, unsere Schuld trägt und den Weg zurück in seine Gegenwart öffnet. Selbst am Kreuz ist Gottes Rettungsplan noch nicht am Ende. Der Zugang zum Vater ist jetzt offen – aber Gottes eigentliches Ziel geht noch deutlich weiter.

Pfingsten – Gottes Gegenwart zieht endgültig ein

Mit dem Tod und der Auferstehung Jesu ist Gottes Rettungswerk vollbracht. Der Weg zum Vater steht offen und die Trennung, die seit dem Garten Eden zwischen Gott und Mensch bestand, ist überwunden. Dennoch greift es zu kurz, an dieser Stelle bereits das Ziel der Heilsgeschichte zu sehen.

Das Kreuz beseitigt die Hindernisse zwischen Gott und dem Menschen, doch Gottes Ziel reicht noch weiter. Er will dem Menschen nicht nur den Zugang zu

seiner Gegenwart ermöglichen. Er will dauerhaft im Menschen wohnen. Genau deshalb endet das Wirken Jesu auf der Erde nicht mit seiner Auferstehung.

Kurz bevor er zum Vater zurückkehrt, spricht er zu seinen Jüngern über ein Versprechen, das sie zunächst noch gar nicht vollständig verstehen können. Drei Jahre lang lebten sie mit Jesus. Sie hatten seine Wunder gesehen, seine Worte gehört und seine Liebe erlebt. Man könnte meinen, ihnen fehle nichts mehr. Doch Jesus sagt, dass noch etwas Größeres bevorsteht.

Er erklärt ihnen: ***Johannes hat in Wasser getauft, doch schon in wenigen Tagen werdet ihr mit dem Heiligen Geist getauft werden.*** (Apostelgeschichte 1,5)

Mit diesen Worten erreicht die Heilsgeschichte einen entscheidenden Wendepunkt. Alles, was Gott seit Eden vorbereitet hat, bewegt sich nun auf seine Erfüllung zu. Die Zeit der Vorbilder neigt sich dem Ende zu. Die Stiftshütte war ein Hinweis, ebenso der Tempel. Selbst die leibhaftige Gegenwart Jesu bereitete etwas noch Größeres vor.

Das überrascht zunächst. Schließlich gibt es nichts Größeres als die persönliche Gegenwart Jesu. Dennoch sagt Jesus selbst kurz vor seinem Tod: ***Ich sage euch aber die Wahrheit: Es ist das Beste für euch, dass ich fortgehe, denn wenn ich nicht gehe, wird der Ratgeber nicht kommen. Wenn ich jedoch fortgehe, wird er kommen, denn ich werde ihn zu euch senden.*** (Johannes 16,7)

Auf den ersten Blick wirkt diese Aussage beinahe paradox. Wie sollte es besser sein, wenn Jesus seine Jünger verlässt? Drei Jahre lang hatten sie seine Nähe genossen. Sie konnten ihm Fragen stellen, mit ihm reisen und seine Wunder aus nächster Nähe erleben. Jetzt kündigt Jesus an, dass seine sichtbare Gegenwart einer noch tieferen Wirklichkeit weichen wird.

An Pfingsten beginnt diese neue Zeit.

Die Jünger versammeln sich in Jerusalem. Sie warten auf Gottes Verheißung, obwohl sie nicht wissen, wie sie sich genau erfüllen wird. Lukas beschreibt einen Augenblick, der die Weltgeschichte verändert.

Plötzlich ertönte vom Himmel ein Brausen wie das Rauschen eines mächtigen Sturms und erfüllte das Haus, in dem sie versammelt waren. Dann erschien etwas, das aussah wie Flammen, die sich zerteilten, wie Feuerzungen, die sich auf jeden Einzelnen von ihnen niederließen. Und alle Anwesenden wurden vom

Heiligen Geist erfüllt und fingen an, in anderen Sprachen zu sprechen, wie der Heilige Geist es ihnen eingab. (Apostelgeschichte 2,2–4)

Auffällig ist, dass Gott hier dieselbe Sprache verwendet, die wir bereits aus dem Alten Testament kennen. Erneut begegnet uns Feuer. Erneut offenbart sich Gottes Gegenwart mit sichtbarer Kraft. Gleichzeitig geschieht etwas völlig Neues.

- Das Feuer fällt nicht auf einen Altar.
- Es erfüllt keinen Tempel.
- Es erscheint nicht über einer Stiftshütte.
- Es erfüllt und bleibt in den Menschen.

Dieser eine Unterschied verändert unser Verständnis der gesamten Heilsgeschichte. Jahrhunderte lang kamen Menschen zu dem Ort, an dem Gott wohnte. Nun kommt Gott selbst und nimmt Wohnung in den Menschen.

Damit erfüllt sich eine Verheißung, die Gott bereits lange zuvor durch den Propheten Hesekiel ausgesprochen hatte: ***Und ich werde euch ein neues Herz geben und euch einen neuen Geist schenken. Ich werde das Herz aus Stein aus eurem Körper nehmen und euch ein Herz aus Fleisch geben. Und ich werde euch meinen Geist geben, damit ihr nach meinem Gesetz lebt und meine Gebote bewahrt und euch danach richtet.*** (Hesekiel 36,26–27)

Bereits diese Worte zeigen, dass Gottes Ziel niemals bei einer äußeren Erneuerung stehen blieb. Er wollte den Menschen von innen heraus verändern. Seine Gebote sollten nicht länger nur auf Steintafeln stehen. Sein Geist sollte im Herzen wohnen.

Jetzt erkennen wir noch deutlicher den gewaltigen Unterschied zwischen dem Alten und dem Neuen Bund. Im Alten Testament kam Gottes Geist immer wieder auf einzelne Menschen. Mose, Josua, David oder die Propheten wurden für bestimmte Aufgaben ausgerüstet. Gleichzeitig blieb diese Erfahrung auf wenige Personen begrenzt. Mit Pfingsten beginnt eine neue Wirklichkeit.

Petrus erklärt den staunenden Menschen, was gerade geschieht, indem er den Propheten Joel zitiert: ***In den letzten Tagen, spricht Gott, werde ich meinen Geist über alle Menschen ausgießen. Eure Söhne und Töchter werden weissagen, eure jungen Männer werden Visionen haben und eure alten Männer prophetische Träume.*** (Apostelgeschichte 2,17)

Hier öffnet sich eine Tür, die zuvor verschlossen war. Gottes Gegenwart wird nicht länger das Vorrecht weniger Auserwählter sein. Jeder Mensch, der zu Jesus Christus gehört, darf nun zum Tempel des Heiligen Geistes werden.

Paulus greift diese Wahrheit später auf und stellt den Christen in Korinth eine bemerkenswerte Frage: ***Erkennt ihr denn nicht, dass ihr der Tempel Gottes seid und dass der Geist Gottes in euch wohnt?*** (1. Korinther 3,16)

Wir neigen dazu, diesen Vers zu schnell zu überlesen. Für die ersten Christen muss diese Aussage geradezu überwältigend gewesen sein. Generationen lang hatte sich Gottes Herrlichkeit mit einem bestimmten Ort verbunden. Jerusalem war das geistliche Zentrum Israels. Dort stand der Tempel. Dort befand sich das Allerheiligste. Dort wohnte Gottes Herrlichkeit.

Nun erklärt Paulus, dass der eigentliche Tempel nicht mehr aus Stein besteht.

Der Mensch ist nun zum Tempel Gottes geworden.

Die Tragweite dieses Gedankens ist enorm. Viele Christen fragen sich bis heute, wo Gott besonders gegenwärtig sei. Manche verbinden seine Nähe mit alten Kirchen, besonderen Plätzen, Konferenzen oder bestimmten Veranstaltungen. Natürlich kann Gott an all diesen Orten wirken. Gleichzeitig macht das Neue Testament deutlich, dass Gottes Gegenwart sich nicht länger an Gebäude bindet.

Der Heilige Geist wohnt nicht mehr in Gebäuden. Stephanus bestätigt dies in Apostelgeschichte 7,48: ***Aber der Höchste wohnt nicht in Häusern, die von Menschenhand errichtet wurden.***

Deshalb trägt jeder Christ die Gegenwart Gottes dorthin, wo er lebt. Gottes Herrlichkeit bleibt nicht im Gottesdienstraum zurück, sobald die Versammlung endet. Sie begleitet den Gläubigen an seinen Arbeitsplatz, in seine Familie, in seine Nachbarschaft und in seinen Alltag. Gerade darin erfüllt sich Gottes ursprünglicher Plan aus Eden auf eine Weise, die selbst Adam niemals erlebt hat. Damals wandelte Gott mit dem Menschen. Jetzt wohnt Gott durch seinen Geist im Menschen.

An dieser Stelle könnten wir fragen, warum Gott diesen Weg gewählt hat. Die Antwort finden wir erneut in seinem Wunsch nach Gemeinschaft. Gott will den Menschen nicht nur von außen führen. Er möchte ihn von innen verändern. Sein

Wille besteht nicht darin, Regeln über ein Leben zu legen, sondern sein eigenes Leben in den Menschen hineinzulegen.

Paulus beschreibt diese neue Wirklichkeit mit wenigen Worten: ***Christus lebt in euch! Darin liegt eure Hoffnung: Ihr werdet an seiner Herrlichkeit teilhaben.*** (Kolosser 1,27b) Diese Aussage gehört zu den größten Geheimnissen des Evangeliums. Christus lebt nicht nur für uns. Er lebt auch in uns. Dadurch wird die Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch enger, als sie jemals zuvor gewesen ist.

Dieser Gedanke erklärt zugleich, weshalb der Heilige Geist niemals nur eine Kraft oder eine geistliche Energie ist. In unserer Zeit begegnen wir immer häufiger Vorstellungen, die den Heiligen Geist auf ein unpersönliches Wirken reduzieren. Manche sprechen von einer göttlichen Energie oder einer geistlichen Atmosphäre. Die Bibel zeichnet ein völlig anderes Bild. Der Heilige Geist ist Gott selbst. Er spricht, führt, tröstet, überführt und verherrlicht Jesus Christus. So macht er die Gegenwart des Vaters im Leben des Gläubigen erfahrbar.

Deshalb ist Pfingsten weit mehr als ein einmaliges historisches Ereignis. Es beschreibt Gottes bleibende Antwort auf die Trennung des Menschen. Seit Eden suchte Gott einen Weg zurück in die Gemeinschaft mit seiner Schöpfung. Jetzt erreicht dieser Weg einen neuen Höhepunkt. Seine Herrlichkeit wohnt nicht mehr nur unter den Menschen. Sie wohnt in ihnen.

Dadurch verstehen wir auch besser, weshalb das Neue Testament Christen immer wieder auffordert, sich vom Heiligen Geist erfüllen zu lassen. Diese Aufforderung bedeutet nicht, dass Gott sich ständig neu entscheiden müsste, in uns zu wohnen. Es geht vielmehr darum, seinem Wirken immer mehr Raum zu geben. Ein Haus kann bewohnt sein, obwohl manche Türen verschlossen bleiben. Genauso wohnt der Heilige Geist im Gläubigen und will jeden Bereich seines Lebens prägen.

Genau darin besteht Gottes Ziel bis heute. Er sucht keine gelegentlichen Begegnungen, die unser Herz für einen kurzen Augenblick bewegen und danach wieder verblassen. Er sucht Menschen, deren ganzes Leben zu einem Ort seiner Gegenwart wird. Deshalb endet Gottes Sehnsucht nicht damit, dass er den Menschen besucht. Sie findet ihre Erfüllung darin, dass er dauerhaft in ihm Wohnung nimmt. Damit sind wir bei der entscheidenden Frage des nächsten Abschnitts.

Warum Gott nicht Besucher sucht, sondern Wohnungen

Wenn wir die Heilsgeschichte bis hierher verfolgen, erkennen wir eine bemerkenswerte Entwicklung. Im Garten Eden lebte der Mensch in unmittelbarer Gemeinschaft mit Gott. Nach dem Sündenfall wurde diese Gemeinschaft unterbrochen, dennoch gab Gott sein Ziel niemals auf.

Zunächst wohnte seine Herrlichkeit in der Stiftshütte, später im Tempel und schließlich offenbarte sie sich in Jesus Christus selbst. Mit Pfingsten geschieht dann etwas völlig Neues. Gottes Gegenwart wohnt nicht länger nur unter den Menschen, sondern in ihnen.

An diesem Punkt stellt sich eine entscheidende Frage: Welche Auswirkungen hat das eigentlich auf unser tägliches Leben?

Denn wenn der Heilige Geist tatsächlich in jedem wiedergeborenen Christen wohnt, dann verändert das weit mehr als unseren Gottesdienstbesuch am Sonntag. Es verändert unser gesamtes Verständnis von Nachfolge. Leider bleibt diese Wahrheit für viele Christen auf einer rein theologischen Ebene stehen. Viele Christen stimmen ohne Zögern zu, dass der Heilige Geist in ihnen wohnt. Im Alltag leben jedoch nicht wenige so, als wäre Gottes Gegenwart nur während einer Gebetszeit oder eines Lobpreisabends besonders nah.

Wahrscheinlich kennen wir alle solche Momente. Während einer Konferenz, einer intensiven Gebetsversammlung oder einer Zeit persönlicher Anbetung erleben wir Gottes Nähe besonders deutlich. Unser Herz wird berührt, unser Glaube gestärkt und wir gehen voller Freude nach Hause.

Einige Tage später hat uns der Alltag jedoch wieder eingeholt. Die Arbeit fordert unsere Aufmerksamkeit, familiäre Verpflichtungen füllen den Kalender und zahlreiche kleine Aufgaben beanspruchen unsere Gedanken. Mit der Zeit entsteht der Eindruck, als sei Gottes Gegenwart wieder ein Stück weiter entfernt.

Genau an diesem Punkt korrigiert das Neue Testament unser Denken. Der Heilige Geist kommt nicht, um uns gelegentlich zu besuchen. Er kommt, um in uns zu wohnen.

Der Unterschied zwischen beiden Gedanken ist gewaltig.

Ein Besucher bleibt für eine begrenzte Zeit. Man freut sich auf seinen Besuch, verbringt einige Stunden miteinander und verabschiedet sich anschließend wieder. Ein Bewohner dagegen gehört dauerhaft zum Haus. Seine Gegenwart prägt den Alltag. Man richtet das Leben aufeinander aus, weil man gemeinsam lebt.

Dieses Bild erscheint zunächst schlicht. Tatsächlich beschreibt es genau das, was Gott von Anfang an gesucht hat. Er will nicht nur in besonderen geistlichen Augenblicken gegenwärtig sein. Er will jeden Bereich unseres Lebens durchdringen.

Paulus beschreibt diese Wirklichkeit mit erstaunlicher Klarheit: ***Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes in euch ist, der in euch lebt und euch von Gott geschenkt wurde? Ihr gehört nicht euch selbst, denn Gott hat einen hohen Preis für euch bezahlt. Deshalb ehrt Gott mit eurem Leib!*** (1. Korinther 6,19-20)

Dieser Vers wird häufig im Zusammenhang mit einem heiligen Lebensstil zitiert. Das ist völlig berechtigt. Gleichzeitig steckt darin noch eine viel größere Wahrheit. Paulus erklärt den Christen nicht lediglich, dass sie moralisch verantwortungsvoll leben sollen. Er erinnert sie daran, wer sie geworden sind.

Ihr Leben gehört nicht mehr ausschließlich ihnen selbst. Gott hat ihr Leben zu einem Ort seiner Gegenwart gemacht. Dadurch wird uns bewusst, weshalb Nachfolge niemals nur aus einzelnen geistlichen Aktivitäten besteht. Christsein bedeutet nicht, gelegentlich Zeit mit Gott zu verbringen. Christsein bedeutet, mit Gott zu leben.

Dieser Unterschied verändert unser ganzes Verständnis von Nachfolge.

Auf einmal geht es nicht mehr nur darum, morgens eine stille Zeit einzuplanen. Natürlich bleibt das Gebet unverzichtbar. Gleichzeitig endet Gemeinschaft mit Gott nicht nach zwanzig oder dreißig Minuten. Der Heilige Geist begleitet uns durch den gesamten Tag. Er will uns im Gespräch mit anderen Menschen leiten, unsere Entscheidungen prägen, unsere Gedanken formen und unseren Charakter verändern.

Hier liegt eine der größten Herausforderungen unseres modernen Lebens. Unsere Gesellschaft trennt vieles voneinander. Arbeit gehört in das Büro. Freizeit gehört in den Feierabend. Familie gehört nach Hause. Religion gehört häufig in

die Kirche. Die Bibel kennt eine solche Aufteilung nicht. Gottes Gegenwart lässt sich nicht auf bestimmte Orte oder Uhrzeiten begrenzen. Wer zum Tempel des Heiligen Geistes geworden ist, trägt diese Gegenwart überall mit hin.

Deshalb spricht Paulus an anderer Stelle davon: ***Was immer ihr esst oder trinkt oder tut, das tut zur Ehre Gottes!*** (1. Korinther 10,31)

Dieser Vers wirkt auf den ersten Blick unscheinbar, doch er besitzt eine enorme Tiefe. Paulus spricht nicht über außergewöhnliche geistliche Erfahrungen. Stattdessen spricht er über Essen und Trinken, also über gewöhnliche Alltagssituationen. Genau dort soll Gottes Herrlichkeit sichtbar werden.

Oft suchen Christen nach spektakulären Berufungen, während Gott zunächst den gewöhnlichen Alltag verändern will. Seine Gegenwart zeigt sich häufig nicht zuerst in außergewöhnlichen Ereignissen. Sie zeigt sich darin, wie wir mit unserem Ehepartner sprechen, wie wir unsere Kinder behandeln, wie wir Kollegen begegnen oder wie wir mit Menschen umgehen, die uns verletzen.

Gerade dort entscheidet sich, ob Gottes Gegenwart unser Leben wirklich prägt.

Erinnern wir uns an Mose. Nachdem er viele Tage in Gottes Gegenwart verbracht hatte, leuchtete sein Gesicht. Die Menschen konnten sehen, dass er Zeit mit Gott verbracht hatte. Im Neuen Testament verändert sich dieses Bild. Christen sollen nicht nur gelegentlich etwas von Gottes Herrlichkeit widerspiegeln. Ihr ganzes Leben soll zunehmend von seinem Wesen geprägt werden.

Paulus beschreibt diesen Prozess mit den bekannten Worten: ***Von uns allen wurde der Schleier weggenommen, sodass wir die Herrlichkeit des Herrn wie in einem Spiegel sehen können. Und der Geist des Herrn wirkt in uns, sodass wir ihm immer ähnlicher werden und immer stärker seine Herrlichkeit widerspiegeln.*** (2. Korinther 3,18)

Hier wird erneut deutlich, dass Gottes Ziel weit über einzelne Erfahrungen hinausgeht. Seine Herrlichkeit will uns verwandeln. Sie verändert unsere Prioritäten, unseren Charakter und unsere Haltung. Sie nimmt uns nicht aus unserem gewöhnlichen Leben heraus. Sie verändert unseren Alltag von innen heraus.

Deshalb besitzt Heiligung eine so große Bedeutung. Dieses Wort wirkt auf manche Christen beinahe altmodisch. Manche verbinden damit ausschließlich Verbote oder moralische Anforderungen. Doch Heiligung beschreibt vor allem

einen Prozess wachsender Gemeinschaft mit Gott. Je näher wir ihm kommen, desto mehr beginnt sein Wesen unser eigenes Leben zu prägen.

Das geschieht nicht durch äußeren Druck, sondern durch Nähe.

Ein Kind übernimmt mit der Zeit viele Eigenschaften seiner Eltern, weil es täglich mit ihnen zusammenlebt. Genauso verändert die Gemeinschaft mit Jesus Schritt für Schritt unser Denken und Handeln. Liebe wächst dort, wo wir seine Liebe kennenlernen. Geduld wächst dort, wo wir seine Geduld erleben. Ebenso wächst Barmherzigkeit dort, wo wir selbst seine Barmherzigkeit erfahren.

Deshalb beschreibt Paulus die Auswirkungen des Heiligen Geistes auch nicht zuerst mit spektakulären Gaben, sondern mit einem veränderten Charakter. Er schreibt: ***Wenn dagegen der Heilige Geist unser Leben beherrscht, wird er ganz andere Frucht in uns wachsen lassen: Liebe, Freude, Frieden, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung.*** (Galater 5,22–23)

Diese Reihenfolge überrascht zunächst. Viele Menschen verbinden Gottes Gegenwart zunächst mit außergewöhnlichen Erlebnissen. Paulus verbindet sie zuerst mit einem veränderten Leben. Das bedeutet keineswegs, dass geistliche Gaben unwichtig wären. Die Bibel spricht ausführlich über sie. Dennoch verlieren sie ihren eigentlichen Sinn, wenn der Charakter Christi nicht durch uns sichtbar wird.

Genau deshalb sucht Gott keine Menschen, die gelegentlich seine Kraft erleben. Er sucht Menschen, in denen Christus Gestalt gewinnt. Dieses Ziel beschreibt Paulus mit bewegenden Worten: ***Meine Kinder, um die ich abermals Geburtswehen erleide, bis Christus in euch Gestalt gewonnen hat.*** (Galater 4,19 ELB)

Darin liegt vermutlich der tiefste Sinn geistlicher Reife. Gott will nicht nur unser Verhalten verändern, sondern sein Leben in uns sichtbar machen.

Wenn Menschen uns begegnen, sollen sie nicht in erster Linie unsere Begabungen erkennen, sondern Jesus Christus. Seine Liebe soll durch unsere Worte hörbar werden, seine Gnade in unserer Vergebung sichtbar sein, seine Demut in unserem Dienst erkennbar werden, seine Hoffnung durch unser Leben aufleuchten. Hier erfüllt sich Gottes ursprünglicher Plan.

Schon im Garten Eden schuf er den Menschen nach seinem Bild. Durch die Sünde wurde dieses Bild entstellt, doch durch Jesus Christus stellt Gott es wieder her.

Deshalb wirkt der Heilige Geist Tag für Tag in unserem Leben, damit Christus immer deutlicher in uns Gestalt gewinnt.

Deshalb sucht Gott bis heute keine Besucher, die ihn gelegentlich in einem Gottesdienst willkommen heißen. Er sucht Menschen, deren ganzes Leben zu einer Wohnung seiner Gegenwart wird.

Dort beginnt ein Leben mit Christus, das weit über religiöse Gewohnheiten hinausgeht – eine Gemeinschaft, die den Alltag durchdringt und den Charakter verändert. An diesem Punkt erkennen wir schließlich eine Wahrheit, die den ganzen goldenen Faden der Bibel zusammenfasst: Hinter unserer Sehnsucht nach Gottes Gegenwart steht **seine** noch größere Sehnsucht nach uns.

Fazit: Das Ziel der Heilsgeschichte

Wenn wir am Ende dieser beiden Seminarreihen noch einmal zurückblicken, erkennen wir ein goldenes Band, das sich von der ersten bis zur letzten Seite der Bibel zieht. Am Anfang begegnen wir einem Gott, der mit dem Menschen im Garten Eden Gemeinschaft lebt. Danach erleben wir, wie diese Gemeinschaft durch die Sünde zerbricht. Dennoch gibt Gott sein Ziel niemals auf.

Er sucht den Menschen, schließt Bünde, wohnt in der Stiftshütte, erfüllt den Tempel mit seiner Herrlichkeit, spricht durch die Propheten und kommt schließlich selbst in Jesus Christus auf diese Erde. Nach Kreuz und Auferstehung schenkt er den Heiligen Geist, damit seine Gegenwart dauerhaft im Menschen wohnen kann.

Jetzt erkennen wir: All diese Ereignisse sind keine voneinander getrennten Geschichten. Sie gehören zu einem einzigen großen Rettungsplan. Hinter jedem Bund, jeder Offenbarung seiner Herrlichkeit und jedem prophetischen Wort schlägt dasselbe Herz. Gott will Gemeinschaft mit den Menschen. Genau deshalb endet die Bibel auch nicht mit einem neuen Tempel. Johannes beschreibt in der Offenbarung die vollendete Zukunft mit den Worten:

Ich hörte eine laute Stimme vom Thron her rufen: »Siehe, die Wohnung Gottes ist nun bei den Menschen! Er wird bei ihnen wohnen und sie werden sein Volk sein und Gott selbst wird bei ihnen sein. Er wird alle ihre Tränen abwischen, und es wird keinen Tod und keine Trauer und kein Weinen und keinen Schmerz mehr

geben. Denn die erste Welt mit ihrem ganzen Unheil ist für immer vergangen.
(Offenbarung 21,3-4)

Wenig später fügt Johannes eine bemerkenswerte Beobachtung hinzu: **Kein Tempel war in der Stadt zu sehen, denn der JHWH Elohim, der Allmächtige, und das Lamm sind ihr Tempel.** (Offenbarung 21,22)

Hier schließt sich der Kreis. Was im Garten Eden verloren ging, wird nicht einfach wiederhergestellt, sondern weit übertroffen. Am Anfang wandelte Gott mit dem Menschen in einem Garten. Am Ende wohnt er für immer mitten unter seinem erlösten Volk. Es gibt keine Trennung mehr, keine Sünde, keinen Tod und keinen Tempel, weil Gottes unmittelbare Gegenwart alles erfüllt.

Vielleicht erkennen wir jetzt noch deutlicher, worum es in dieser gesamten Seminarreihe eigentlich ging. Gottes Herrlichkeit diente niemals sich selbst. Sie sollte Menschen nicht einfach beeindrucken oder Ehrfurcht hervorrufen. Sie war immer Ausdruck seines Herzens für den Menschen. Gottes Herrlichkeit zieht Menschen in seine Nähe, weil Gott Gemeinschaft mit ihnen sucht.

Deshalb endet diese Reihe auch nicht mit der Aufforderung, außergewöhnliche geistliche Erfahrungen zu suchen. Erfahrungen mit Gott sind kostbar. Doch sie bleiben immer Wegweiser. Das Ziel ist die Gemeinschaft mit ihm. Nicht die Manifestation, sondern die Gemeinschaft. Nicht das Feuer, sondern der Gott, der sich im Feuer offenbart.

Vielleicht hat dich diese Seminarreihe neu erkennen lassen, wie groß Gottes Sehnsucht nach dir ist. Vielleicht ist dir neu bewusst geworden, dass dein Glaube im Laufe der Zeit von Gewohnheiten geprägt wurde und dass die erste Liebe etwas leiser geworden ist. Vielleicht ist aber auch eine neue Sehnsucht in deinem Herzen gewachsen, Gottes Gegenwart tiefer kennenzulernen. Dann nimm diese Sehnsucht ernst. Oft ist sie das erste Zeichen dafür, dass der Heilige Geist dein Herz neu und tiefer zu Jesus zieht.

Gott wartet nicht auf perfekte Menschen. Er sucht offene Herzen. Er sucht Christen, die bereit sind, ihm neu Raum zu geben und in einer lebendigen Gemeinschaft mit ihm zu leben. Dafür hat er den Menschen geschaffen. Dafür kam Jesus in diese Welt. Dafür wurde der Heilige Geist ausgegossen.

So lässt sich die gesamte Heilsgeschichte in zwei Sätzen zusammenfassen:

Die Herrlichkeit Gottes offenbart nicht zuerst seine Macht, sondern sein Herz. Seit dem Garten Eden verfolgt Gott ein einziges Ziel – er will für immer mitten unter seinem Volk wohnen.

An dieser Stelle werde ich den Vortrag bewusst nicht mit einem gemeinsamen Gebet beenden. Manche Wahrheiten sollte man nicht vorschnell abschließen, sondern ihnen Zeit geben, im Herzen nachzuklingen.

Nimm dir doch in den nächsten Minuten Zeit und sprich selbst mit Gott über das, was dich heute besonders bewegt hat. Vielleicht ist dir neu bewusst geworden, wie sehr Gott sich nach Gemeinschaft mit dir sehnt. Vielleicht hat der Heilige Geist einen Bereich in deinem Leben angesprochen, der wieder seine Nähe braucht. Oder es ist einfach eine neue Sehnsucht entstanden, Gottes Gegenwart im Alltag bewusster zu suchen.

Was auch immer Gott heute in deinem Herzen angestoßen hat – antworte ihm darauf. Nicht mit vielen Worten, sondern ehrlich und persönlich.

Ich wünsche dir, dass die Wahrheit dieses Vortrags dich nicht nur heute begleitet, sondern dein Leben nachhaltig prägt. Hinter deiner Sehnsucht nach Gott steht seine noch größere Sehnsucht Gottes nach dir. Und genau deshalb lädt er dich ein, jeden Tag in seiner Gegenwart zu leben.